



Nachwuchsförderung:
Wo der Schuh drückt
und was man dagegen
tun kann
..... 2

Neues Lernzentrum:
Medizinische Übungen
an Plastik-Torsos und mit
Schauspiel-Patienten
..... 9

Intuition: Vorsicht bei
Entscheidungen in guter
Laune
..... 11

Mit besserer Betreuung den Nachwuchs stärken

Der Mediziner und Physiker Chris Boesch, Präsident der Forschungskommission SNF der Uni Bern, möchte das Mentoring an der Alma mater bernensis fördern – zum Vorteil aller Beteiligten. Er bricht zudem eine Lanze für die regulären Gesuche des SNF, da sie weniger von der Politik beeinflusst und Uni-internen Partikularinteressen unterworfen sind.

Die Nachwuchsförderung ist in aller Munde, wird hochgehalten und steht doch ständig in der Kritik. Wo drückt der Schuh Ihrer Meinung nach am stärksten?

Prof. Dr. Chris Boesch: Ich stelle immer wieder fest, dass es für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler schwierig ist, an die richtigen und entsprechend gewichteten Informationen zu gelangen, um ihre Karriere rechtzeitig und sinnvoll zu planen. Die Hürden sind gross und junge Forschende sind darauf angewiesen, eine gute Beratung und Betreuung durch erfahrene Kolleginnen und Kollegen zu erhalten.

Wie kann das gehen?

Es ist wichtig, dass Professorinnen und Professoren und andere Lehrende den Nachwuchs schon im Masterstudium «abholen» und Schritt für Schritt an immer grössere Projekt-Eingaben heranzuführen. Ich plädiere deshalb für eine ausgeprägte Mentoring-Kultur an unserer

Universität. Das Know-how zu den Fördermöglichkeiten sollte zudem auf Seiten der Betreuenden wie auch der Betreuten besser werden. Denn: Geld für die Forschung ist auch für Angehörige der Uni Bern da, auch wenn es natürlich sehr kompetitiv vergeben wird.

Welche weiteren Möglichkeiten sehen Sie, junge Forschende noch besser zu fördern?

Eine einheitliche Nachwuchsförderung gibt es nicht. Die Probleme und Chancen sind an unseren acht Fakultäten sehr unterschiedlich. Deshalb gehören der Forschungskommission SNF der Universität Bern (vgl. Kasten) Mitglieder aller Fakultäten an. In der Wissenschaft sind zwar ein gewisser Druck und Unsicherheit üblich und führen dazu, dass die besten Resultate erzielt werden. Die neuen Tenure Track-Anstellungen bringen aber erfreulicherweise doch etwas Berechenbarkeit und Sicherheit ins System – Personen, die sich bewähren, haben eine Chance auf eine Professur. Die Frage ist allerdings, wie

viele der Assistenzprofessoren mit Tenure Track dann auch weiterbeschäftigt werden können und sollen – in Harvard sind es scheinbar nur gerade 10 Prozent. Mir würden 50 Prozent sinnvoll erscheinen.

«Manchmal muss die Forschungskommission Anträge von Jungforschern ablehnen, obwohl das Problem nicht bei den Doktorierenden liegt, sondern bei der mangelhaften Betreuung.»

Während einige Professoren Zeit und Energie in die Nachwuchsförderung investieren, vernachlässigen andere diesen Teil ihrer Aufgaben.

Das ist leider eine Tatsache, und zwar über alle Fakultäten hinweg. Manchmal müssen wir von der Forschungskommission Anträge von jungen Forschenden ablehnen, obwohl wir wissen, dass das Problem nicht bei den Doktorierenden liegt, sondern bei der fehlenden oder mangelhaften Betreuung. Wenn sich solche Fälle bei Professorinnen oder Professoren häufen, sollten Sanktionen möglich sein. Aber dafür bräuchte es eine sinnvolle Qualitäts-Evaluation, die auch

Forschungskommission SNF der Universität Bern

Die Forschungskommission SNF der Universität Bern (FK) verbindet die Alma mater bernensis mit dem Schweizerischen Nationalfonds (SNF) und unterstützt diesen in der Erfüllung seiner Aufgaben. Professor Chris Boesch von der Medizinischen Fakultät ist Präsident der FK; neben ihm wirken weitere 15 Professorinnen und Professoren aus allen acht Fakultäten in der FK. Jährlich entscheidet die FK über die Vergabe von ungefähr drei Millionen Franken an «angehende Forschende» aus der Uni Bern, die im Ausland einen Forschungsaufenthalt machen wollen. Dies ist häufig einer der wichtigsten Schritte in ihrer Karriereplanung und dadurch ein wesentliches Element der Nachwuchsförderung der Uni Bern.
www.fk.unibe.ch



Der Medizinprofessor Chris Boesch plädiert für eine bessere Aufgabenverteilung: «Ein einzelner Professor kann nicht Spitzen-Forscher, -Lehrer, -Klinikmanager und -Mentor sein und gleichzeitig noch erfolgreich Drittmittel einholen.»

einschliesst, wie viele Doktoranden jemand betreut und wie gut sie begleitet sind. Die Graduate Schools können Betreuungsmisstände verhindern oder abfedern.

Wo steht die Nachwuchsförderung an der Uni Bern im Vergleich zu anderen Schweizer Hochschulen?

Vergleiche anzustellen, ist bei solch komplexen Systemen schwierig. An der Nachwuchsförderung sind viele verschiedene Akteure beteiligt. Denn nicht nur die Vergabe von Forschungsgeldern gehört zur Förderung – beispielsweise ist es ein wirkungsvolles Instrument, wenn die Vereinbarkeit von wissenschaftlicher Karriere und Familie ermöglicht wird. In und um die Uni Bern sind zwar viele kleine Geldtöpfe vorhanden, dies erschwert aber

SNF-Tagung «Forschungsnachwuchs»

Zu seinem 60-jährigen Bestehen veranstaltete der SNF im Januar eine Konferenz zum Thema «Forschungsnachwuchs: Macht die Schweiz genug?» mit Teilnehmenden aus Forschung, Hochschulen und Politik. Junge Wissenschaftler formulierten am Morgen in Workshops ihre Anliegen. Am Nachmittag folgten Diskussionen mit Entscheidungsträgern, unter anderem mit Bundesrat Alain Berset. Die wichtigsten Forderungen der Nachwuchsforschenden – an die Politik: Anhebung der universitären Grundmittel proportional zu den steigenden Studierendenzahlen, bessere Vereinbarkeit von Forschung und Familie, bessere Koordination der Forschungspolitik zwischen Bund und Kantonen sowie den Hochschulen – an die Universitäten: bessere Betreuungsstrukturen für Doktorierende und Kontrolle der Betreuungsleistungen der Professoren, attraktivere Perspektiven für den oberen Mittelbau, höhere Wertschätzung der Lehre und Anpassung der Karrierewege für Hochschullehrende – an den SNF: mehr Druck auf Universitäten zur Integration von SNF-geförderten Wissenschaftlern, Möglichkeit für junge Forschende, selbstständig Projektanträge mit Beitrag zum Lebensunterhalt einzureichen, grössere Transparenz bezüglich der Gutachten und Förderentscheide.
www.snf.ch/d/aktuell/snfinfo/foerderungspolitik



Chris Boesch: «Der SNF plant ein neues Förderinstrument, das erlaubt, selbstständig Projektanträge zu stellen – was vor allem für Geistes- und Sozialwissenschaftler wichtig ist.»

einerseits den Überblick für potentielle Gesuchsteller, und andererseits stehen Gesuchsaufwand und (zu kleiner) «Zustupf» nicht immer in einem vernünftigen Verhältnis. Im Gegensatz dazu kann die Forschungskommission SNF der Uni Bern pro Jahr fast drei Millionen Franken vergeben, die sehr effizient für die Karriereförderung eingesetzt werden. Übrigens gingen von den 726 Millionen Franken, die der SNF 2011 vergeben konnte, insgesamt 68 Millionen an die Alma mater bernensis.

.....

«In und um die Uni Bern sind zwar viele kleine Geldtöpfe vorhanden, dies erschwert aber den Überblick, und Aufwand und Ertrag stehen nicht immer in einem vernünftigen Verhältnis zueinander.»

.....

An der SNF-Tagung (vgl. Kasten) formulierten Nachwuchsforschende ihre wichtigsten Forderungen. Was halten Sie davon?

Alle diese Anliegen sind wichtig und wurden differenziert vorgetragen. In Sachen Politik finde ich auch, dass die Hochschulen zu abhängig sind vom Kanton. Theoretisch wäre es möglich, dass

die Berner Uni durch bildungsferne oder -feindliche politische Kräfte abgesägt werden könnte. Das darf nicht sein, und deshalb braucht es mehr Druck durch den Bund. In Bezug auf die universitäre Struktur würde es helfen, wenn die Pyramide nicht so extrem wäre und die Aufgaben auf mehrere Personen verteilt wären. Ein einzelner Professor kann nicht Spitzen-Forscher, -Lehrer, -Klinikmanager, und -Mentor gleichzeitig sein und noch erfolgreich Drittmittel einholen. Zudem braucht es mehr tragfähige Übergangslösungen, beispielsweise wenn die Kinder klein sind, damit vor allem Wissenschaftlerinnen nie ganz weg vom Fenster sind.

Und was könnte der SNF noch besser machen?

Die jungen Wissenschaftler verlangen, dass sie auf Doktors- und Postdoktors-

Inhaltsverzeichnis

Nachwuchsförderung.	2
Köpfe und Karrieren	5
Nachrichten und Namen	8
Kurznachrichten	12
Tipps und Termine	13
Neu erschienen	15

stufe selbstständig Projektanträge mit einem Beitrag zum eigenen Lebensunterhalt einreichen können. Das ist vor allem für die Geistes- und Sozialwissenschaften wichtig, wo im Vergleich zu den Naturwissenschaften weniger häufig Teams von Doktorierenden gemeinsam bezahlt an einem regulären SNF-Projekt forschen. Diese Problematik hat der SNF erkannt und ist deshalb dabei, ein neues Instrument auf die Beine zu stellen, das unter dem Namen «Doc.ch» ab 2013 geplant ist.

An der SNF-Tagung gab es auch Kritik, dass die Universitäten sich im Bereich der Nachwuchsförderung gerne zurücklehnen, da es ja den SNF gibt, der diese Aufgabe übernimmt. Wie stehen Sie zu diesem Vorwurf?

Je nach Fakultät fallen die Antworten

Stellungnahme des Rektors

Die Universität Bern betrachtet laut Rektor Martin Täuber die Förderung des akademischen Nachwuchses als zentrale Aufgabe: «Die Professorinnen und Professoren sind gehalten, sich dieser Aufgabe mit grossem Engagement anzunehmen.» Die Universität fördert den Nachwuchs strukturell über die Einrichtung von Graduate Schools und über weitere Gefässe, durch welche Projekte des Mittelbaus unterstützt werden können. Sehr wichtig sind auch die Stipendien des SNF für beginnende und fortgeschrittene Forschende. «Die Universitätsleitung will zusammen mit der Kommission für Nachwuchsförderung die Anstrengungen in diesem Bereich weiter intensivieren», sagt der Rektor. Eine Arbeitsgruppe habe entsprechende Vorschläge ausgearbeitet. Wichtige Elemente sind die Erhöhung der Mittel für Nachwuchsförderungsprojekte, eine bessere Vernetzung der universitären Stellen, die mit Nachwuchsförderung beschäftigt sind, ein neu zu schaffender Projektpool für Nachwuchsförderung und die Schaffung einer Koordinationsstelle für die Nachwuchsförderung. Die Universitätsleitung wird gemäss Martin Täuber über die Umsetzung dieser Vorschläge im Rahmen der Finanzplanung 2013-2016 beschliessen.

anders aus. Im Bereich der Naturwissenschaften arbeiten sich die Uni und der SNF gegenseitig in die Hand. Einer anderen Problematik stehen die Geistes- und Sozialwissenschaften gegenüber: Da finanziert der SNF beispielsweise einen Forschungsaufenthalt an einer ausländischen Uni, aber eine Rückkehr ist viel schwieriger, da es traditionell wenige Stellen an diesen Fakultäten gibt. In der Medizin wiederum will man vom neuen Wissen, das die jungen Wissenschaftler im Ausland erworben haben, profitieren und garantiert auch schon mal eine Stelle bei der Rückkehr. Und noch ein anderer Aspekt: In der juristischen Fakultät ist eine vorübergehende Phase in der Praxis positiv für die Karriere, während dies in den Naturwissenschaften eher ein Nachteil ist oder gar das Ende der akademischen Karriere bedeuten kann.

Wo gibt es unterschiedliche Auffassungen zwischen dem SNF und der Berner Forschungskommission?

Ein Detail beim Programm der «angehenden Forschenden»: Während der SNF auf einer einheitlich langen Dauer von Auslandsaufenthalten besteht, plädieren wir von der Uni Bern für zeitlich flexible Forschungs-Aufenthalte, abhängig vom Umfang des Projekts, der privaten Lebenssituation und den Karrierezielen. Ein weiterer Punkt: Das neu geplante SNF-Instrument «Doc.ch» für die Geistes- und Sozialwissenschaften ist zwar sehr positiv, aber es wäre schade, wenn durch eine Zentralisierung beim SNF unsere lokale Forschungskommission diese Gesuche verlieren würde, da dadurch die Vielfalt in der Forschungskommission reduziert wäre. Ganz allgemein beobachte ich mit Sorge, dass es nicht nur auf Uni-, sondern auch auf SNF-Ebene immer mehr unterschiedliche – auch grosse – Förderinstrumente gibt, die den regulären Gesuchen Geld abgraben.

Was stört Sie daran?

Diese Fördergefässe sind teilweise zu stark von der Politik beeinflusst und führen zudem zu einem unübersichtlichen Wildwuchs. Ich stehe der Steuerung von oben skeptisch gegenüber und bin deshalb auch nicht begeistert von von aussen aufgepfropften Konglomeraten (als Extrembeispiel die milliardenschwere europäische

Flagship-Initiative). Ich habe Mühe mit den extragrossen Projekten, weil sich dann die Forschenden künstlich zum gleichen Thema zusammenraufen, nur weil da grad Geld vorhanden ist, die Thematik von der Politik gepusht wird oder von einem der Platzhirsche initiiert wurde. Das klingt mir zu stark nach Planwirtschaft: Für mich sind es die regulären SNF-Gesuche, die wichtig bleiben sollen. Ich bin eher fürs organisch Gewachsene und die Möglichkeit, eigene Interessensgebiete zu ergründen. Meines Erachtens sollte die Steuerung statt über verordnete «Schwerpunkte» viel stärker über eine strikte Qualitäts-Evaluation mit vorher definierten Bonus-Malus-Systemen laufen, woraus sich dann von selbst Schwerpunkte herauskristallisieren.

.....

«Ich bin eher fürs organisch Gewachsene und die Möglichkeit, eigene Interessensgebiete zu ergründen.»

.....

Zum Schluss: Tut die Schweiz genug für den wissenschaftlichen Nachwuchs?

Die Stipendien und Gelder des SNF sind in der Schweiz sicher die Königsdisziplin, und der SNF kann mit seinen 760 Millionen pro Jahr am meisten Gelder ausschütten, auch wenn die EU-Förderung zunehmend an Bedeutung gewinnt. Wichtig für den wissenschaftlichen Nachwuchs sind aber auch die anderen kompetitiven Drittmitteln, beispielsweise in der Medizin die Krebsliga, die über ein jährliches Budget von ungefähr 15 Millionen verfügt, oder die Herzstiftung mit 30 Millionen, in stärker technisch ausgerichteten Gebieten aber auch die KTI (Kommission für Technologie und Innovation), die mit der Industrie zusammen etwa 250 Millionen generiert. Hier kommt eben das Mentoring ins Spiel, welches den Nachwuchsforschenden hilft, sich zurechtzufinden.

Interview: Salomé Zimmermann

Neue Professorinnen und Professoren

Aymo Brunetti

Ordentlicher Professor für Wirtschaftspolitik und Regionalökonomie



Die Universitätsleitung hat Aymo Brunetti auf den 1. Februar 2012 zum ordentlichen Professor für Wirtschaftspolitik und Regionalökonomie gewählt. Brunetti wird in seiner Funktion gleichzeitig auch die Leitung des neugeschaffenen «Center for Regional Economic Development» (CRED) übernehmen.

Aymo Brunetti (48) ist im Kanton Basel-Land aufgewachsen und hat an der Universität Basel Nationalökonomie studiert. 1992 promovierte er und übernahm nach seiner Habilitation in Basel 1996 eine Assistenzprofessur und 1997 eine Lehrstuhlvertretung in Saarbrücken. Seit 1999 unterrichtete Brunetti als Titularprofessor an der Universität Basel, seit 2007 als Honorarprofessor ausserdem auch an der Universität Bern. Seine Forschung konzentrierte sich vor allem auf die empirische Wachstumsanalyse, wobei er insbesondere die Effekte von Institutionen (politische Stabilität, Korruption, Rechtssicherheit und weitere) auf die wirtschaftliche Entwicklung untersuchte. Aymo Brunetti arbeitete seit März 1999 in verschiedenen Funktionen beim Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement EVD. Bis zu seinem Stellenantritt an der Universität Bern war er acht Jahre lang Leiter der Direktion für Wirtschaftspolitik und Mitglied des Geschäftsleitungsausschusses im Staatssekretariat für Wirtschaft (seco) des EVD. Brunetti ist Autor zahlreicher Bücher und Artikel. 2011 ist sein Buch «Wirtschaftskrise ohne Ende? US-Immobilienkrise – globale Finanzkrise – europäische Schuldenkrise» erschienen.

Claudio Bassetti

Ordentlicher Professor für Neurologie



Die Universitätsleitung hat Claudio Bassetti als Nachfolger von Christian Hess auf den 1. Februar 2012 zum ordentlichen Professor für Neurologie an der Medizinischen Fakultät gewählt. Zudem wurde er vom Verwaltungsrat des Inselspitals zum Direktor und Chefarzt an der Universitätsklinik für Neurologie ernannt.

Claudio Bassetti (52) ist im Kanton Tessin aufgewachsen und hat an der Universität Basel Medizin studiert. 1986 promovierte er an der Universität Basel; 1992 erwarb er den Facharzttitel in Neurologie. Ab 1998 lehrte Bassetti als Privatdozent an der Universität Bern, ab 2000 als Extraordinarius an der Universität Zürich. Von 1995 bis 2001 arbeitete Claudio Bassetti als Oberarzt und Co-Direktor des neurologischen Schlaflabors am Berner Inselspital. Danach wirkte er als stellvertretender Klinikdirektor und Leiter der Neurologischen Poliklinik, später als Klinikdirektor ad interim am Universitätsspital Zürich. 2009 wurde Bassetti als Direktor ans Neurozentrum der Italienischen Schweiz (NSI) berufen. Er stellt auch nach seinem Wechsel nach Bern die Leitung der klinischen und experimentellen Forschung und der Lehre am NSI sicher. Die Zusammenarbeit zwischen der Medizinischen Fakultät und dem Neurozentrum der Italienischen Schweiz beziehungsweise dem Ente Ospedaliero Cantonale (EOC) ist in einer entsprechenden Kooperationsvereinbarung geregelt und wird die traditionell sehr gute interkantonale Zusammenarbeit in den klinischen Neurofächern weiter stärken. Zu Bassettis Spezialinteressen gehören die allgemeine Neurologie, die Schlafmedizin, die Schlaganfallmedizin sowie Bewegungsstörungen.

Heiner Bollwein

Ordentlicher Professor für Reproduktionsmedizin



Als Nachfolger von Wolfgang Kähn wurde Heiner Bollwein per 1. Februar 2012 zum ordentlichen Professor für Reproduktionsmedizin gewählt. Er übernahm ebenfalls die Direktion der Klinik für Reproduktionsmedizin der Vetsuisse-Fakultät am Standort Zürich.

Heiner Bollwein ist auf einem landwirtschaftlichen Betrieb in Bayern aufgewachsen und studierte von 1985 bis 1991 Veterinärmedizin in München. Nach der Promotion und einer einjährigen Assistenzzeit in einer Rinderpraxis war er zwischen 1993 und 2002 zunächst als wissenschaftlicher Assistent und später als Oberarzt an der Gynäkologischen Tierklinik der Ludwig-Maximilians-Universität München beschäftigt. Von 2002 bis 2003 absolvierte er einen Forschungsaufenthalt am Department of Large Animal Surgery and Medicine des Veterinary College der Texas A+M University in den USA. Seit 2003 war er Professor für Gynäkologie, Geburtshilfe und Andrologie des Rindes an der Klinik für Rinder der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover. Heiner Bollwein ist Fachtierarzt für Fortpflanzung und Diplomate des European College of Bovine Health Management. Im Zentrum seiner Forschungstätigkeiten stehen Untersuchungen zu den Ursachen für die erhöhte embryonale Mortalität sowie die Optimierung der Spermakonservierung.

Neue Professorinnen und Professoren

Isabelle Noth

Ausserordentliche Professorin für Seelsorge, Religionspsychologie und Religionspädagogik



Als Nachfolgerin von Christoph Morgenthaler und Maurice Baumann hat die Universitätsleitung Isabelle Carol Noth zur ausserordentlichen Professorin für Seelsorge, Religionspsychologie und Religionspädagogik gewählt. Noth übernahm zudem am 1. Februar 2012 die Co-Leitung des Instituts für Praktische Theologie. Isabelle Noth wurde 1967 in Bethesda (USA) geboren und wuchs in den Vereinigten Staaten und in Zürich auf. Sie hat an den Universitäten Bern, Berlin und Tübingen Theologie studiert und war als Pfarrerin in der Kirchgemeinde Worb tätig. Sie absolvierte die beiden berufsspezifischen Studiengänge in Gefängnisseelsorge und in systemischer Seelsorge. Von 1999 bis 2005 arbeitete Noth als Assistentin am Lehrstuhl für Neuere Kirchengeschichte, Konfessionskunde und Neuere Theologiegeschichte an der Universität Bern und promovierte 2003 mit summa cum laude. Im Jahr 2004 nahm sie in Basel ein Psychologiestudium auf, das sie in Wien und Bern weiterführte. Von 2006 bis 2009 hielt sie sich als SNF-Forschungsstipendiatin je eineinhalb Jahre an den Universitäten Wien und Claremont (USA) auf und habilitierte sich 2010 in Praktischer Theologie an der Universität Zürich. Seit 2010 arbeitet sie als Psychiatrieseelsorgerin bei den Universitären Psychiatrischen Diensten Bern. Im Zentrum ihrer Forschungstätigkeit stehen die theologische Positionierung und religionspsychologische Fundierung und Professionalisierung von Seelsorge vor allem in den Bereichen psychische Gesundheit sowie Interkulturalität und -religiosität.

Adrian Jäggi

Ausserordentlicher Professor für Astronomie



Als Nachfolger von Gerhard Beutler hat die Universitätsleitung Adrian Jäggi auf den 1. Januar 2012 zum ausserordentlichen Professor für Astronomie gewählt. Zudem ist er Direktor des Astronomischen Instituts. Adrian Jäggi (35) ist in Kirchberg aufgewachsen und hat an der Universität Bern Astronomie, Physik und Mathematik studiert. 2001 schloss er mit Diplom in Astronomie ab und erlangte 2002 das Höhere Lehramt in Physik und Mathematik. Nach der Promotion in Astronomie im Jahr 2006 wurde er als Carl von Linde Junior Fellow zu einem dreijährigen Forschungsaufenthalt an das Institute for Advanced Study (IAS) der Technischen Universität München (Deutschland) eingeladen. Gleichzeitig wirkte er seit 2007 als Lehrbeauftragter und Forschungsassistent an der Universität Bern. Ab 2009 war er Oberassistent am Astronomischen Institut und übernahm die wissenschaftliche Leitung des Satellite Laser Ranging (SLR) am Observatorium in Zimmerwald bei Bern. Im Zentrum seiner Forschungstätigkeit stehen die präzise Bahnbestimmung von Satelliten und die sich daraus ergebenden Möglichkeiten zur Bestimmung des Gravitationsfeldes der Erde.

Peter Wenaweser

Ausserordentlicher Professor für Invasive Kardiologie



Die Universitätsleitung hat Peter Wenaweser auf den 1. Januar 2012 zum Extraordinarius für die Medtronic-Proressur Invasive Kardiologie gewählt. Peter Wenaweser (43) ist in Zürich aufgewachsen und hat an der Universität Zürich Humanmedizin studiert. Nach Abschluss des Studiums 1994 und Promotion erfolgte die Weiterbildung zum Facharzt für Innere Medizin und Kardiologie. An der Universitätsklinik für Kardiologie in Bern spezialisierte er sich zum interventionellen Kardiologen. Während seiner Tätigkeit als klinischer Oberarzt erforschte Wenaweser die Ursachen der koronaren Stentthrombose, was auch das Hauptthema seiner Habilitationsschrift (Abschluss 2009) darstellte. Während des Auslandsaufenthaltes in Siegburg/Universitätsklinik Bonn (Deutschland) im Jahr 2007 begann er auf dem Gebiet der strukturellen invasiven Kardiologie zu forschen. Wenaweser verfolgte insbesondere den Schwerpunkt «Perkutaner Aortenklappenersatz», welcher dann in der Schweiz auch klinisch eingeführt wurde. Seit 2009 war er Leitender Arzt der Invasiven Kardiologie an der Universitätsklinik Bern und leitete neben der Lehrtätigkeit an der Universität Bern die Forschung im Bereich der strukturellen invasiven Kardiologie.

PREISE UND EHRUNGEN

Tourismuspreis Milestone

Für sein Lebenswerk wurde Prof. Dr. **Hansruedi Müller** mit dem «Milestone», dem wichtigsten Tourismuspreis der Schweiz, ausgezeichnet. Der Berner Professor für Freizeit und Tourismus zählt zu den renommiertesten Tourismusforschern im deutschsprachigen Raum; er wurde Anfang 2012 emeritiert.

Preis für Eisenbahngeschichte

Der Historiker Dr. **André Kirchofer** erhielt von SBB-Historic einen Sonderpreis von 1000 Franken. Seine Dissertation «Stets zu Diensten – gezwungenermassen» wurde aufgrund ihrer Qualität und Relevanz für die Eisenbahngeschichte ausgezeichnet.

Preis für Phänologie und Saisonalität

Der erstmals verliehene «Schweizer Preis für Phänologie und Saisonalität» der Kommission für Phänologie und Saisonalität (KPS) der Akademie der Naturwissenschaften Schweiz geht an zwei Studentinnen des Geographischen Instituts. **Katja Indermühle** und **Alexandra Blatter** erhielten die Auszeichnung im Wert von je 1000 Franken für ihre Studien zur Analyse der Blattverfärbung im Kanton Bern und der Schneedauer im Kander- und Engstligental.

UNO-Menschenrechtsausschuss

Prof. Dr. **Walter Kälin**, Professor für Staats- und Völkerrecht, wurde von den Vertragsstaaten des Internationalen Paktes über bürgerliche und politische Rechte in den UNO-Menschenrechtsausschuss gewählt. Walter Kälin war bereits von 2003 bis 2008 Mitglied des Ausschusses. Walter Kälin ist einer der führenden Spezialisten auf dem Gebiet des internationalen Menschenrechtsschutzes.

Rat für Raumordnung

Prof. Dr. **Heike Mayer** wurde durch den Bundesrat in den Rat für Raumordnung gewählt. Die Wirtschaftsgeographin ist spezialisiert auf Fragen der Raumentwicklung und Faktoren der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit von Städten und Regionen.

NEUE PRIVATDOZENTEN

• Medizinische Fakultät

Daniel Aeberli

für Rheumatologie

Eduard Babiychuk

für Biochemie

Andreas Christe

für Radiologie

Florian Dick

für Gefässchirurgie

Alessia Pica

für Radio-Onkologie

Andri Rauch

für Innere Medizin/Infektiologie

Nasser Semmo

für Innere Medizin

Inti Zlobec

für Experimentelle Medizin

Matthias Alexander Zumstein

für Orthopädie und Traumatologie des Bewegungsapparates

• Phil.-hist. Fakultät

Daniel Perrin

für Angewandte Linguistik

• Phil.-hum. Fakultät

Daniel Erlacher

für Sportwissenschaft

Regula Everts

für Neuropsychologie

Susanne Jaeggi

für Psychologie

• Phil.-nat. Fakultät

Ulf Büntgen

für Paläoklimatologie

Christian Kropf

für Zoologische Systematik

Markus Stoffel

für Geomorphologie

Andreas Verdun

für Wissenschaftsgeschichte

• Rechtswissenschaftliche Fakultät

Martin Beyeler

für Öffentliches Wirtschaftsrecht

• Theologische Fakultät

Bernhard Joss-Dubach

für Praktische Theologie

• Vetsuisse-Fakultät

Alessandra Bergadano

für Veterinär-Anästhesie und -Analgesie

Olga Wellnitz

für Veterinär-Physiologie

NEUE ASSOZIIERTE PROFESSOREN

Nicolas Alexander Diehm

Oberarzt und Leiter Klinische Forschung an der Universitätsklinik für Angiologie Bern

Thomas Jörg Müller

Chefarzt an der Universitätsklinik und Poliklinik für Psychiatrie Bern

Michael Reinert

Leitender Arzt für Forschung und Lehre an der Universitätsklinik für Neurochirurgie in Bern

Nicolas Rodondi

Chefarzt und Leiter der Medizinischen Poliklinik an der Universitätsklinik für Allgemeine Innere Medizin in Bern

NEUE TITULAR-PROFESSOREN

Silke Gillessen Sommer

Leitende Ärztin am Kantonsspital St. Gallen, mit Schwerpunkt Urogenitale Tumore

Jürgen Pannek

Chefarzt Neuro-Urologie im Schweizerischen Paraplegikerzentrum in Nottwil

David Schwappach

Wissenschaftlicher Leiter der Stiftung für Patientensicherheit und Lehrbeauftragter des Berner Instituts für Sozial- und Präventivmedizin

Rolf Vogel

Chefarzt Kardiologie der Solothurner öffentlichen Spitäler und bisher Assistenzprofessor am ARTORG Center

BEFÖRDERUNGEN

Angela Berlis

Von der Extraordinaria zur Ordinaria für Geschichte des Altkatholizismus und Allgemeine Kirchengeschichte

David Plüss

Vom Extraordinarius zum Ordinarius für Homiletik, Liturgik und Theorie der religiösen Kommunikation

Norbert Trautmann

Vom Extraordinarius zum Ordinarius für Quantitative Methoden der Betriebswirtschaftslehre

Stellensuche mit Umwegen

Nach der Promotionsfeier zum RAV – die Erwerbslosigkeit nach der Dissertation kann jeden Nachwuchsforschenden treffen. Das BNF-Programm hilft bei der Überbrückung während der Stellensuche. Der Biologe Orlando Mani erzählt von seinen Erfahrungen.

Ein abgeschlossenes Biologiestudium, dazu eine Dissertation auf dem Gebiet der Molekularbiologie und viel Motivation, in die Forschung einzusteigen: Das alles besass Orlando Mani (32) vor knapp zwei Jahren. Dass er bald zwischen 150 und 200 erfolglose Bewerbungen schreiben und auch nach 20 Bewerbungsgesprächen keine Stelle haben würde, wusste er damals noch nicht. Danach war er zumindest um eine Erkenntnis reicher: Man hatte nicht auf ihn gewartet. Die nächste Station des Bündners war das RAV, das regionale Arbeitsvermittlungszentrum. Kurz danach meldete er sich auch beim BNF (Biomedizin – Naturwissenschaft – Forschung) an, einem Qualifizierungsprogramm für stellensuchende Hochschulabsolventen oder gut qualifizierte Fachpersonen. Das Programm der Universität Bern vermittelt die Teilnehmer für Projekteinsätze an Forschungsinstitutionen, wo sie eine erwerbslose Periode überbrücken

BNF – für stellensuchende Forschende
Seit 1996 vermittelt das BNF stellensuchende Forschende für Projekteinsätze an Universitäten, Spitälern und Bundesämtern. Die Uni Bern ist Trägerin des nationalen Programms, Zweigstellen gibt es in Zürich, Basel und Lausanne. Jeder Teilnehmer, der sich in Absprache mit dem RAV für das Programm anmeldet, wird einem BNF-Berater für eine individuelle Analyse zugeteilt. Die Teilnehmenden bewerben sich dann selbstständig bei Institutionen. Kurse und Coaching runden das Programm ab. Rund 60 Prozent der Teilnehmenden finden nach ihrem Projekteinsatz eine Stelle. Das BNF entwickelt sein Angebot stetig weiter: Neuerdings ist es auch möglich, einen Projekteinsatz in der Privatwirtschaft durchzuführen. Parallel dazu wächst die Nachfrage: Meldeten sich 2008 noch rund 350 Stellensuchende beim BNF an, waren es 2011 bereits 533.
www.bnf.ch

Orlando Mani hat das persönliche Coaching des BNF am meisten geholfen.



können, ohne den Anschluss an die Arbeitswelt zu verlieren. Orlando Mani entschied sich im Rahmen der BNF-Beratung für einen Einsatz in einer Forschungsgruppe der Universitätsklinik für Nephrologie und Hypertonie des Inselspitals. Dort untersuchte er während knapp einem Jahr die Bedeutung von neuartigen Steroidhormonderivaten als Krebsheilmittel. Daneben machte er regen Gebrauch vom breiten Kursangebot des BNF. Am begehrtesten seien die Projekt-Management-Kurse, sagt Fritz Moser, Co-Geschäftsführer des BNF.

Geduld zahlt sich aus

Ihm habe das persönliche Coaching des BNF am meisten gebracht, sagt der Biologe Mani. Nach Ablauf seines Projekteinsatzes konnte er denn auch endlich einen Erfolg verbuchen: In der gleichen Forschungsgruppe bekam er eine 50-Prozent-Stelle. Es habe sich ein grosser Druck von ihm gelöst, erinnert sich Mani an die Erleichterung, endlich eine «richtige» Stelle gefunden zu haben. Diese hatte nur einen Haken: Sie war befristet – also wieder eine Übergangslösung. Froh um die Stelle war er dennoch, denn als Naturwissenschaftler sei man weg vom Fenster, wenn man zu lange nicht in der Forschung gearbeitet habe, sagt Mani. Wieder hiess es also, Bewerbungen zu schreiben. Nach den unzähligen Absagen beim letzten Mal lief es im Herbst 2011 allerdings um einiges glatter. Orlando Mani bekam auf Anhieb eine Post-Doc-Stelle am Institut für Molekulare Systemtoxikologie der Universität Basel. Er weiss, dass er aus dem BNF-Programm neben der Forschungserfahrung das vielleicht Entscheidende mitnahm: Beziehungen. «Mein jetziger Chef forschte vor einigen Jahren selbst in eben jener Gruppe, in der

ich meinen BNF-Einsatz absolviert hatte». Die entsprechende Referenz im Lebenslauf könne dann den Ausschlag geben.

Sorgfältige Wahl des Projektplatzes

Also ein Erfolg auf der ganzen Linie? Ganz sicher für Orlando Mani, aber: «Die Auswahl des Projektplatzes muss man sehr bewusst wählen.» Denn trotz der Prüfungen durch das BNF könnten die hoch qualifizierten Stellensuchenden von einem Betrieb als billige Arbeitskräfte ausgenutzt werden. Ihr Lohn besteht nämlich weiterhin im Taggeld der Arbeitslosenkasse. Fritz Moser doppelt nach, dass sehr viel Zeit und Energie aufgewendet werde, um die Teilnehmenden bei der Projektsuche zu unterstützen. Insgesamt beurteilen Mani wie Moser das Projekt als Win-Win-Situation – Institutionen wie Stellensuchende profitieren gleichermaßen. Dass nützliche Beziehungen geknüpft würden, sei tatsächlich ein wichtiger Aspekt, sagt Moser. «Es ist zudem leichter, bei einem Bewerbungsgespräch die Institution des Projekteinsatzes als aktuellen Arbeitsort angeben zu können, als sagen zu müssen, man sei auf Stellensuche», so Moser weiter.

Dank dem BNF fiel auch Orlando Mani nicht durch die Maschen des Forschungsbetriebs und kann sein Ziel der Unikarriere weiter verfolgen. Auf die Frage nach einem «Plan B» winkt er ab. «Ich bin jetzt schon überqualifiziert für die Privatwirtschaft», meint er lachend. Auch wenn Manis Arbeitssituation nach den zwei Jahren als Post-Doc in Basel also keineswegs gesichert ist – zumindest die Motivation ist ihm noch nicht abhanden gekommen.

Martina Bisculm, freie Journalistin

Medizinische Trockenübungen an Plastik-Torsos

Ob das ertasten von Tumoren oder das Überbringen von schlechten Diagnosen: Die praktische Arbeit junger Ärztinnen und Ärzte will gelernt sein. Im neuen Lernzentrum der Medizinischen Fakultät üben Studierende an Plastik-Torsos und mit Schauspiel-Patienten.

Anita Studer, eine Architektin mittleren Alters, vergräbt das Gesicht in den Händen. Der Krebs in ihrer Brust ist zurück. Der junge Mann, der ihr gegenüber sitzt, schweigt. Was wird er nach dem Überbringen dieser schlechten Nachricht tun? Einfach warten? Nach tröstenden Worten suchen oder gleich Mut machen und die medizinischen Behandlungsmöglichkeiten aufzeigen? Eine schwierige Situation, die in diesem Fall aber nur gestellt ist: «Anita Studer» ist eine Rolle, in die eine Laienschauspielerin geschlüpft ist. Der junge Mann vis à vis ist ein angehender Arzt, und das Szenario «Breaking Bad News» ist Teil des Kommunikationstrainings für die Berner Medizinstudierenden. Auf das Erlernen solcher praktischer Fähigkeiten im Umgang mit Patientinnen und Patienten wird in jüngster Zeit im Medizinstudium zunehmend Wert gelegt. Die Medizinische Fakultät der Universität Bern hat mit der Inbetriebnahme des Berner interdisziplinären Skills- und Schauspielpatientenzentrums (BiSS) einen weiteren wichtigen Schritt gemacht, um praktische

klinische Kompetenzen zu fördern.

Einen Praxischock vermeiden

Der Eintritt ins Berufsleben gleicht für junge Assistenzärzte einem Sprung ins kalte Wasser, nicht selten erleben sie einen regelrechten Praxischock. Die Umsetzung des theoretischen Wissens in berufsalltäglichen Situationen kann die Anfänger leicht überfordern. Wer aber bereits erste Erfahrungen aufweist und vorgängig verschiedene Szenarien des Patientenkontakts geübt hat, findet den Einstieg rascher. «Das BiSS soll den Erwerb von praktischen Fertigkeiten bereits während des Studiums erleichtern», erklärt Kai Schnabel, Leiter der Abteilung für Unterricht und Medien des Instituts für Medizinische Lehre (IML), die Ziele des neuen Lernzentrums. «Dazu gehört insbesondere auch das Training kommunikativer Kompetenzen, welche seit 2011 in der eidgenössischen Prüfung auch getestet werden.» Das Durchspielen von Gesprächssituationen und Patientenuntersuchen – wie etwa in der beschriebenen Szene die Mitteilung der Diagnose

«Mammakarzinom» – bereitet die Studierenden auf die spätere Arbeit im Spital vor.

Torsos, Unterleiber und Extremitäten

Seit Anfang des Herbstsemesters 2011 stehen den Berner Studierenden zu diesem Zweck neue Räumlichkeiten zur Verfügung: «In einem Saal von 148 Quadratmetern Fläche im Gebäude der Pathologie haben wir sechs kleinere Lernräume eingerichtet», führt Kai Schnabel aus. «Ausgestattet sind diese wie Sprechzimmer, mit einer Liege, Tischen und Hygienemitteln zum Desinfizieren der Hände.» Im klinischen Alltag ist dies besonders wichtig: Um Infektionen zu vermeiden, müssen Ärzte ihre Hände nach jedem Patientenkontakt zwingend desinfizieren. Dieses Routineritual gilt es möglichst rasch zu verinnerlichen, am besten schon während des Studiums. Eine andere Herausforderung für junge Ärzte ist etwa das ertasten eines Tumors. Die nötigen Fingerfertigkeiten können die Studierenden an den diversen Modellen und Simulationsobjekten im Berner interdisziplinären Skills- und Schauspielpatientenzentrum erproben. An Torsos, Unterleibern und Extremitäten aus Plastik üben sie den Patientenuntersuch und schärfen ihren Tastsinn.

Zukunftsweisende Medizinausbildung

Betrieben wird das BiSS von der Abteilung für Unterricht und Medien des IML, wobei Studierende in höheren Semestern die Betreuung des Lernzentrums übernehmen. Dabei werden moderne Kommunikationsmittel eingesetzt: Sowohl Informationen über die Verfügbarkeit als auch die Reservierung der Lernräume erfolgen über eine eigens dafür eingerichtete Website. «So sind spontane, aber auch geplante Besuche möglich», erläutert Schnabel. Die Einrichtung der Räumlichkeiten erfolgte nach mehrjähriger Planung durch die Medizinische Fakultät, die bei der Ausstattung vom Alumniverein MedBern unterstützt wurde. Peter Eggli, Dekan der Medizinischen Fakultät, ist stolz auf das neue Lernzentrum: «Mit der Realisierung des BiSS konnten wir einen wichtigen Schritt in die Zukunft des Medizinstudiums in Bern machen.»

Matthias Meier

<http://aum-biss.iml.unibe.ch>



Medizinstudierende üben die Untersuchung des äusseren Gehörgangs am Modell.

Machen Computerspiele religiös?

Computerspiele sind beliebt – und ihre Inhalte entstammen häufig den Vorstellungswelten historischer Religionen, die Handlungen sind gespickt mit spiritueller Symbolik. Werden dadurch die Gamer religiöser? Der Berner Religionswissenschaftler Oliver Steffen verneint.



Religiöse Symbolik vermittelt in Computerspielen Authentizität.

Der Held hängt sich ein Amulett um den Hals. Die magische Kraft des Anhängers soll ihn auf seiner Reise durch das mystische Mittelalter beschützen. Der namenlose Held wird mit der Computertastatur durch seine Abenteuer gelotst – sein Dirigent ist einer der zahllosen Spieler, die sich ihre Zeit mit Computergames vertreiben. Ein eingefleischter Gamer war auch Oliver Steffen, heute beschäftigen ihn die Spiele aus wissenschaftlicher Sicht. Der Religionswissenschaftler interessiert sich dafür, wie religiöse Symbolik in Computerspielen dargestellt und ins Spiel integriert wird. Ausserdem möchte er wissen, wie die Spielenden zur Religion stehen, und ob religiöse und spirituelle Elemente auf dem Bildschirm den Glauben ans Göttliche beeinflussen. Diese Frage scheint Steffen interessant, da die Gamer einerseits die Reputation haben, nicht religiös, sondern vielmehr einfach «technische Freaks» zu sein – andererseits tauchen aber in den Computerspielen oftmals religiöse Symbole auf.

Spiritueller als erwartet

Eine Online-Umfrage in der Gamer-Community zweier populärer Computerspiele – «Risen» und «Anno 1404» –, in welchen Religion in vielfältiger Weise thematisiert wird, zeigt tatsächlich, dass 40 Prozent der Spielenden sich als säkular bezeichnen. «Dieser Wert ist vier Mal höher als der Schweizer Durchschnitt», so der Religionswissenschaftler, der für sein

Projekt «Between «God Mode» and «God Mood» vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) unterstützt wird. Hinter dieser erwarteten ablehnenden Haltung gegenüber Religion hat Steffen aber Überraschendes entdeckt: «Viele Gamer bezeichnen sich zwar als nicht religiös und fühlen sich keiner institutionellen Glaubenseinrichtung verpflichtet, aber sie sind viel spiritueller als erwartet.» Neben den 40 Prozent der Säkularen sind weitere 40 Prozent der Spielenden spirituell interessiert, «sie sind offen für Spiritualität im Rahmen ihrer Konfession, oder aber für alternative Ansätze – wie etwa östliche Bewegungs- und Entspannungstechniken oder germanische und nordische Mythen und Kulte», so Steffen.

Abbild der Gesellschaft

Allerdings vermutet der Berner Wissenschaftler keine grosse Ernsthaftigkeit beim Spielen mit religiösen Inhalten: «Das Computerspiel erlaubt es, unverbindlich religiöse Rollen auszuprobieren, was grundsätzlich zur offenen Gesellschaft der heutigen Zeit passt.» Warum kommen also religiöse Symbolik – wie Magier mit göttlichen Kräften im Fantasie-Rollenspiel «Risen» – oder auch explizite Darstellungen – wie christliche und islamische Bauten im Strategiespiel «Anno 1404» – überhaupt vor? Die Antwort scheint einfach: «Ingame-Religion ist für Gamer nicht bedeutsam, aber im Spielkontext vermittelt sie Authentizität», sagt Oliver

Steffen, «denn sie gehört zur Gesellschaft, in der ja auch die Spielenden leben». Die Simulation einer Fantasiewelt mit authentischen Elementen aus dem wirklichen Leben soll die Spielenden richtig ins Geschehen eintauchen lassen.

Spiel als Religion

Religion als Spiel? «Oder vielmehr das Spiel als Religion», hält Oliver Steffen entgegen. Als erfahrener Gamer weiss Steffen, dass das Spielen selber Ritual werden kann: «Man nimmt sich viel Zeit dafür, zieht sich in seinen eigenen Raum zurück, nimmt eifrig an Diskussionen über Figuren und Handlung in Foren teil, identifiziert sich mit seinem Helden.» Richtige Freaks würden an Game-Messen sogar in der Aufmachung ihrer persönlichen Titelfigur erscheinen. Einen Transferprozess von Fantasiegedanken ins wirkliche Leben mag Oliver Steffen allerdings darin nicht erkennen. Jedenfalls nicht in Bezug auf Religion, wie er seiner Umfrage unter den «Risen»- und «Anno 1404»-Spielenden entnimmt: «Unterhaltungsspiele veranlassen die Gamenden wohl kaum, zu einer Religion zu konvertieren», so der Religionswissenschaftler. Ein so grosser Schritt kann in seinen Augen «dann doch nur durch einen persönlichen Austausch und Begegnungen mit echten Menschen entstehen». Schwieriger sei eine Einschätzung sicher für Propaganda-Spiele oder explizit für eine bestimmte Religion missionierende Spiele. «Aber Menschen, die solch einschlägige Spiele kaufen, besitzen wohl sowieso bereits die entsprechende Überzeugung des dahinterstehenden Gedankenguts», so Oliver Steffen.

Bettina Jakob

Religion in Computerspielen

Das Projekt «Between «God Mode» and «God Mood» untersucht anhand von zwei PC-Computerspielen – «Anno 1404» und «Risen» –, welche Art von religiöser Symbolik verwendet wird. Zudem wird die Bedeutung erforscht, welche die religiösen Inhalte der Computerspiele für Spielerinnen und Spieler haben. Das Projekt wird vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) gefördert und von Prof. Jens Schlieter betreut.
www.god-mode.ch

Intuition – Vorsicht bei guter Laune

Intuition hilft bei Entscheidungen in komplexen Situationen. Allerdings nur, wenn die Stimmung neutral oder schlecht ist. Bei guter Laune neigen Menschen zu positiven Verzerrungen. Dies hat Daniela Blaser, Berner Lern- und Gedächtnis-Psychologin, in ihrer preisgekrönten Dissertation herausgefunden.

Wer eine neue Bleibe braucht, hat grundsätzlich zwei Entscheidungsmöglichkeiten: eine Pro- und Kontra-Liste der besichtigten Wohnungen zu erstellen oder aus dem Bauch heraus zu wählen. Dieses intuitive Gespür ist ein wesentlicher Bestandteil unserer Entscheidungen und unseres Lebens, nicht zuletzt auch in der Wissenschaft, denn, wie Albert Einstein sagte: «Was wirklich zählt, ist Intuition». Das Bauchgefühl ist aber sehr schwierig zu erfassen und folglich auch zu erforschen. Daniela Blaser, Assistentin am Institut für Allgemeine Psychologie und Neuropsychologie, hat es gewagt und in ihrer Dissertation die Intuition ergründet. Für ihre Arbeit «Das Zusammenspiel von Emotion und Intuition im Verhalten und auf elektro-physiologischer Ebene» ist sie mit dem Eduard-Adolf-Stein-Preis der Berner Philosophisch-humanwissenschaftlichen Fakultät ausgezeichnet worden.

Vertrautes gefällt uns

Unter Intuition wird ein Wissen verstanden, das da ist, ohne dass es erklärt werden kann. 120 Laien, die Daniela Blaser danach befragt hat, beschrieben ähnliche Merkmale des Bauchgefühls, wie sie auch von Wissenschaftlern festgehalten werden: Es ist anstrengungslos, sehr schnell, automatisch, unbewusst und ganzheitlich. Wie funktioniert es und was passiert, wenn wir etwas intuitiv wissen? Generell verlaufen Informationsverarbeitungsprozesse gleichzeitig auf einer kontrollierten, bewussten Ebene wie auch im automatischen und unbewussten Bereich. «Diese beiden Ebenen schwingen gewissermassen zusammen», erläutert Daniela Blaser, «und manchmal schwappt etwas vom Automatischen ins Kontrollierte, dann haben wir ein gutes oder ungutes Gefühl – ein Bauchgefühl, eine Intuition». Wenn ein Sachverhalt oder ein Gegenstand bewusst oder unbewusst gespeichert wurde, führt dies bei einer nächsten Begegnung zu einem Gefühl der Vertrautheit im bewussten Zustand – das empfinden wir als positiv. Dies nützt

beispielsweise die Werbung aus, indem Konsumenten vor den vollen Regalen das Waschmittel herausgreifen, das aus Werbespots bekannt ist. Evolutionär macht dieser Mechanismus durchaus Sinn, denn Vertrautheit suggeriert, dass alles in Ordnung ist, und umgekehrt droht Gefahr bei einer ungewohnten Situation. «Intuition beruht also auf dem so genannten Erfahrungs-, Schema- und Skriptwissen», erklärt die Lern- und Gedächtnis-Psychologin.

Zunehmende Bedeutung der Intuition

Besonders häufig komme das Bauchgefühl in sozialen Situationen zum Einsatz. Wenn wir eine Person neu kennenlernen, ist sie uns intuitiv sympathisch oder nicht, da sie uns unbewusst an andere Menschen erinnert, die wir kennen oder kannten. Auch im Berufsalltag können wir zunehmend mit sicherem Gespür agieren, wenn wir Erfahrungen in einem bestimmten Fachbereich und im Umgang mit Arbeitskollegen gesammelt haben. Intuition ist laut Blaser

zudem besonders hilfreich, wenn die Datenlage unvollständig ist, wenn es sich um eine besonders komplexe Situation handelt, wenn der Zeitdruck gross ist und wenn keine Lösungsstrategie passt. Diese Umstände seien in der heutigen Zeit besonders oft gegeben: «Wenn die Grundlagen für rationale Entscheidungen fehlen, müssen wir zwangsläufig auf unsere Intuition vertrauen.»

Intuition wie Ratio sind fehleranfällig

Zudem brauche die Intuition nicht viele kognitive Ressourcen, da sie hauptsächlich unbewusst abläuft. «Das Bauchgefühl ist also nicht nur schnell, sondern auch energie- und kapazitätssparend», so die Psychologin. Meistens wechseln sich bei der Suche nach einer Lösung das rationale und das intuitive Abwägen ab – mit guten Resultaten. «Wenn die Suche aber zu intensiv betrieben wird, kann die Intuition blockiert sein. Zudem kann die Ratio in bestimmten Situationen die Intuition stören», führt Blaser aus. Grundsätzlich

Bestens gelaunt eine neue Wohnung anzuschauen, ist nicht empfehlenswert, denn die Sicht ist dann zu wohlwollend – ein Fehlurteil kann die Folge sein.



gilt: «Beide Wege sind fehleranfällig und Verzerrungen sind möglich», so die Wissenschaftlerin. Die meisten Menschen würden das eine oder das andere Vorgehen bevorzugen, manchmal auch abhängig von der Bedeutung der Entscheidung. Erfordert die Situation eine intuitive Entscheidung, spielt es keine Rolle und hat keinen Einfluss auf die Güte der Urteile, ob normalerweise ein intuitives oder rationales Vorgehen angewendet wird.

Stimmungen und Intuition

Daniela Blaser wollte für ihre Dissertation herausfinden, ob und wie die Stimmungslage intuitive Entscheidungen beeinflusst. Frühere Studien hatten ergeben, dass Personen in negativer Stimmung schlechter intuitiv entscheiden als solche, die gut gelaunt sind. Andererseits gibt es Hinweise, dass eine gute Stimmung zu einer erhöhten Wahrnehmung von Kohärenz führt, auch wenn sie nicht vorhanden ist. Die Forscherin entwarf verschiedene Studien mit Personengruppen, die gut, neutral oder schlecht gelaunt waren. Für diese Untersuchungen verwendete sie eine Sammlung von Wortpaketen, so genannte Worttraden: je drei Wörter, die mit einem vierten ergänzt werden mussten. Einige dieser Triaden waren kohärent, das heisst, sie konnten mit einem vierten Wort



Bei einer intuitiven Entscheidung gibt es keinen Einfluss auf die Güte der Urteile, ob normalerweise ein intuitives oder rationales Vorgehen angewendet wird.

ergänzt werden, andere nicht. Eine kohärente Reihe mit einem inneren Zusammenhang ist beispielsweise bei den Begriffen «tief, Salz, Gischt» vorhanden, die zum vierten Wort «Meer» führt. Das gleiche Verfahren wurde auch mit Bild-Fragmenten angewendet.

Vorsicht bei guter Laune

Die Studien ergaben, dass Personen in positiver Stimmung mehr Bilder und Triaden als kohärent zu erkennen glaubten als die anderen Studienteilnehmer – sie

sprachen auch den Reihen einen Sinn zu, wo keiner da war. Daniela Blaser interpretiert die Ergebnisse folgendermassen: «Gut Gelaunte sind eher bereit, sich auf ihre Intuition zu verlassen. Allerdings neigen sie dann zu Verzerrungen in Form von zu positiven Beurteilungen und sollten deshalb vorsichtig sein». Umgekehrt funktioniert das Bauchgefühl gut, wenn wir neutral oder schlecht gelaunt sind. Blasers Arbeit unterstützt somit aktuelle Forschungen, die entgegen früherer Annahmen zeigen, dass schlecht gelaunte oder depressiv gestimmte Menschen durchaus fähig sind, passende Entscheidungen zu treffen, da sie Situationen realistisch einschätzen. Optimistische oder gut gelaunte Personen hingegen tendieren zu Fehlurteilen infolge zu wohlwollender Sicht auf das Geschehen. Auf das Eingangsbeispiel bezogen heisst das: Nach einer erfolgreich bestandenen Prüfung eine Wohnung anzuschauen, ist nicht empfehlenswert, denn der Blick ist getrübt. Die allseits bekannte Tendenz, dass frisch Verliebte gegenseitig Ähnlichkeiten suchen und erkennen, obwohl sie unter Umständen gar nicht da sind, findet mit Daniela Blasers Forschungsergebnissen ebenfalls eine neue Erklärung.

Salomé Zimmermann

Geld für Uni-Start-up-Firmen

Stiftung für technologische Innovation
Die 2005 durch die Berner Kantonalbank und die Berner Fachhochschule gegründete Stiftung für technologische Innovation (STI) intensiviert ihre Aktivitäten. Zum einen erhöht die BEKB das Stiftungskapital um weitere fünf auf zehn Millionen Franken, zum andern sollen Start-up-Firmen der Universität Bern wirksamer einbezogen werden. Dies ermöglicht es den Start-up-Firmen, im Einverständnis mit den Erfindern geistiges Eigentum der Universität Bern und der Berner Fachhochschule in Lizenz zu übernehmen und zum Wachstum der Wirtschaft im Espace Mittelland beizutragen. Rektor Martin Täbuer ist erfreut, denn «mit den Bereichen Biomechanik, Medizintechnik, Biomedizin und anderen bieten wir viele potenzielle Ansätze für Unternehmer».

Neue Forschungsdatenbank SNF

Forschungsergebnisse
Der Schweizerische Nationalfonds (SNF) verbessert den Zugang zu den von ihm unterstützten Forschungsprojekten. Er hat auf seiner Webseite eine neue Datenbank aufgeschaltet, in der neu auch Forschungsergebnisse zu finden sein werden. Die neue Datenbank mit dem Namen P3 enthält neben inhaltlichen Daten zu den einzelnen Projekten neu auch so genannte Output-Daten. Dazu zählen etwa Publikationen, Patente, Spin-Offs, Auszeichnungen, Nachfolgeprojekte und Veranstaltungen zum Wissenstransfer. In der Datenbank, die täglich aktualisiert wird, finden sich sämtliche vom SNF seit 1975 bewilligten Forschungsprojekte und Beiträge im Rahmen weiterer Förderungsinstrumente. www.snf.ch

Isotopen-Neubau im Inselspital

Zentrum für modernste Krebsdiagnose
Auf dem Gelände des Inselspitals ist der Isotopen-Neubau eröffnet worden. Im sogenannten «Swan-Haus» produzieren ab diesem Sommer Spezialisten schwach radioaktive Medikamente für Patienten, die an Krebs erkrankt sind. Da die Isotope schnell zerfallen, müssen die Medikamente den Patienten möglichst schnell verabreicht werden. Bisher mussten die meisten Schweizer Spitäler diese Medikamente mit grossem Aufwand aus dem Ausland importieren. Die selber hergestellten Medikamente sind für den Gebrauch am Inselspital wie auch für den Versand an andere Krankenhäuser bestimmt. Daneben führen Forschende der Uni Bern, des Inselspitals und anderer Institutionen pharmazeutische und physikalische Untersuchungen durch.

Übersetzungshilfe für Uni-Begriffe Aktualisierte Terminologie-Liste

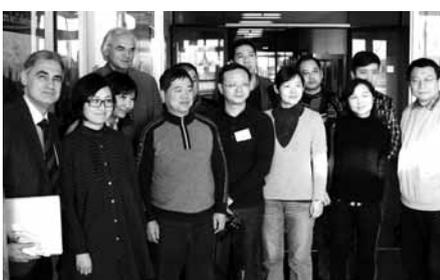
Die Terminologie-Liste, die Übersetzungshilfe für wichtige Uni-Begriffe auf Deutsch, Französisch und Englisch, wurde überarbeitet. Sie umfasst neue Begriffe aus dem Bereich der Lehre wie zum Beispiel «Doppeldoktorat» oder «Eintrittsvoraussetzungen». Bisher war die Terminologie-Liste eine Dienstleistung der Abteilung Kommunikation, nun ist neu das Vizerektorat Lehre dafür zuständig. Als Übersetzer fungieren Mitarbeitende des Zentrums für Sprachkompetenz (Englisch) und des Instituts für Französische Sprache und Literatur (Französisch), die den Uni-Betrieb gut kennen. Die Terminologie-Liste ist eine Arbeitshilfe für alle administrativ tätigen Uni-Angehörigen. Die jeweils aktuelle Fassung finden Sie auf der Website unter: www.unibe.ch/arbeiten/kommunikation.html

Fehlt Ihnen ein wichtiger Begriff, der auch für andere Mitarbeitende relevant ist und deshalb in die Liste aufgenommen werden müsste? Bitte melden Sie sich beim Vizerektorat Lehre: bruno.moretti@rektorat.unibe.ch

Besuch aus China

Chinesische Journalisten an der Uni

Anlässlich der Neueröffnung der Wanderausstellung «Albert Einstein (1879–1955)» in der Stadt Wuhan in China besuchte eine chinesische Delegation von Medienschaffenden im Februar die Universität Bern. Nach Peking, Guangzhou und Hongkong ist Wuhan bereits die vierte Station der Einstein-Ausstellung in China, wo sie seit Juni 2010 bereits über 900 000 Besucher angezogen hat. Mit auf der Tour ist eine von Berner Physikern gebaute Funkenkammer: Die rund zwei mal zwei Meter grosse Apparatur veranschaulicht Einsteins Relativitätstheorie, die er vor rund hundert Jahren grösstenteils in Bern erarbeitet hat.



Gruppenfoto mit Vizerektor Walter Perrig und Physikprofessor Antonio Ereditato.

Universitätsbibliothek Neue Suche nach E-Journals

Die Universitätsbibliothek bietet eine neue E-Journalsliste an, in der nach über 80 000 Zeitschriftentiteln gesucht werden kann. Die neue Liste ersetzt die Elektronische Zeitschriftenbibliothek EZB und verzeichnet alle Online-Zeitschriften der Universitätsbibliothek, die im Volltext zugänglich sind. Einzelne Artikel finden sich auch weiterhin mit einer Suche in den Datenbanken, die die Universitätsbibliothek den Mitarbeitenden und Studierenden der Universität Bern zur Verfügung stellt.

www.ub.unibe.ch/content/recherche/zeitschriften

Literaturlexikon online

Die Universitätsbibliothek stellt ein umfangreiches Lexikon zur Belletristik aus Stadt und Kanton Bern online. «Literapedia Bern» bietet biographische und bibliographische Informationen zu rund 800 Berner Schriftstellerinnen und Schriftstellern. Als Web 2.0-Projekt auf der Basis von MediaWiki ermöglicht «Literapedia Bern» seinen Nutzern, am Lexikon mitzuarbeiten und die Einträge mit der Redaktion zusammen zu erweitern, zu ergänzen und zu verbessern. Im laufenden Frühjahrssemester werden Studierende, die bei Prof. Yahya Elsaygha den Ergänzungskurs «Gegenwartsliteratur und Neuerscheinungen» belegen, für ihren Leistungsnachweis Lexikonartikel zu jungen Berner Autorinnen und Autoren verfassen. Qualitativ überzeugende Artikel veröffentlicht «Literapedia Bern» nach Abschluss der Veranstaltung.

www.literapedia-bern.ch

Neue Leistungsvereinbarung

Die Burgergemeinde Bern unterstützt die Universitätsbibliothek weiterhin mit einem bis 2015 geltenden jährlichen Beitrag von 1.45 Millionen Franken an das Zentrum Historische Bestände. Der Beitrag ist höher als in den Vorjahren. Mit den zusätzlichen Mitteln soll neben den bisherigen Aufgaben die Bibliographie der Berner Geschichte finanziert werden. Die Aufgabe geht damit von der Bürgerbibliothek Bern an das Zentrum Historische Bestände über. Die Burgergemeinde Bern übernimmt damit einen grossen Teil des Auftrags der Zentralbibliothek als Kantonsbibliothek.

www.ub.unibe.ch

Männlichkeit

Ringvorlesung Männlichkeitsforschung

Das Interdisziplinäre Zentrum für Geschlechterforschung gibt in einer öffentlichen Ringvorlesung Einblicke in die Männlichkeitsforschung.

13. März 2012

«Maskulismus» – Abwehrmechanismen komplizierter Männlichkeit

Andreas Kemper, Universität Münster

27. März 2012

Männlichkeit und Homosexualität – Outings in der Politik und die Konstruktion von homosexueller Männlichkeit

Dr. Andreas Heilmann, Technische Universität Berlin

3. April 2012

Beruf und Männlichkeit. Charisma auf Berg und Bühne

Dr. des. Denis Hänzi, Freie Universität Berlin; Dr. Andrea Hungerbühler, Bern
Jeweils Dienstag, 18.15–19.45 Uhr, Hauptgebäude, Hochschulstrasse 4, Raum 120
www.izfg.unibe.ch

Dual Career Couples

Förderprojekte 2012

An der Universität Bern werden auch im Jahr 2012 zwei DCC-Projekte angeboten:

1. Pilotprojekt «Dual Career Couples»

(Bundesprogramm Chancengleichheit). Hier kann man sich um Finanzmittel für Fördermassnahmen für Professorinnen und Professoren, aber auch für Nachwuchswissenschaftler/innen bewerben (Arbeitsplatz-, Labor- und Kinderbetreuungskosten)
www.crus.ch/information-programme/chancengleichheit.html

2. DCC-Projekt für Nachwuchsforschende für «familienexterne Kinderbetreuung».

Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler können Finanzmittel zur Unterstützung bei der familienexternen Kinderbetreuung beantragen.

Informationen und Antragskriterien zu beiden Projekten finden sich auf der Webseite des Welcome Centers und der Abteilung für die Gleichstellung von Männern und Frauen. Für persönliche Anfragen wenden Sie sich bitte an das Welcome Center.

www.welcomecenter.unibe.ch

www.gleichstellung.unibe.ch

Unisport special

Tag der offenen Tür

Der Universitätssport lädt alle Interessierten zu einem vielseitigen Mix aus Sport und Bewegung ein. Bewegungstrends und Sportarten sowie die Unisportangebote werden vorgestellt. Sämtliche Angebote sind kostenlos, erfordern keine Vorkenntnisse und keine Anmeldung.

Mittwoch, 28. März 2012, ab 16.45 Uhr, im Zentrum Sport und Sportwissenschaft, Bremgartenstrasse 145, 3012 Bern.

www.sport.unibe.ch

Preisfeier

Berner Umwelt-Forschungspreis

Am 22. März 2012 findet die Preisfeier des Berner Umwelt-Forschungspreises statt. Umrahmt von Ansprachen des Rektors, der Co-Sponsoren, alt Bundesrat Samuel Schmid und des Kommissionspräsidenten stellen die Preisträger ihre ausgezeichneten Arbeiten vor. Eine Anmeldung ist erforderlich.

Donnerstag, 22. März 2012, 17.30–19.00 Uhr, im grossen Hörsaal der UniS, Schanzeneckstrasse 1, 3012 Bern.

www.ufp.unibe.ch

Gleichstellung

Kurse und Workshops

Welche Karriere passt zu mir?

Anmeldeschluss: 29. März 2012

26. April und 3. Mai 2012, 09.00–17.00

Uhr, Büro für Laufbahnpsychologie,

Seidenweg 17, 3012 Bern

Soll ich oder soll ich nicht? Von der ersten Idee bis zum Entschluss, eine Dissertation zu schreiben

Anmeldeschluss: 12. April 2012

26. April 2012, 13.30–17.00 Uhr, Ber-

atungsstelle der Berner Hochschulen,

Erlachstrasse 17, 3012 Bern

Wenn nicht alles rund läuft – auf dem Weg zum erfolgreichen Abschluss der Dissertation

Anmeldeschluss: 19. April 2012

3. Mai 2012, 13.30–17.00 Uhr, Beratungs-

stelle der Berner Hochschulen, Erlach-

strasse 17, 3012 Bern

www.gleichstellung.unibe.ch

Preisausschreibung

Stiftung Seniorenuniversität

Die Stiftung Seniorenuniversität vergibt jährlich Förderpreise an Autorinnen und Autoren von hervorragenden Abschlussarbeiten aus dem Forschungsbereich «Alter und Altern». In Frage kommen angenommene Arbeiten aus allen Disziplinen der Universität Bern. Es werden zwei Preise verliehen: für Dissertation oder Masterarbeit (Fr. 10 000) und für Bachelorarbeit oder vergleichbare Arbeit (Fr. 3000).

Entsprechende Arbeiten sind bis zum 30.

Juni 2012 einzureichen an: Stiftung Seniorenuniversität, Vizerektorat Entwicklung, Hochschulstrasse 4, 3012 Bern.

www.seniorenuni.unibe.ch

Buch am Mittag

Vortragsreihe Universitätsbibliothek

13. März 2012

Jüdische Musik? Max Ettingers Kompositionen zwischen Opernbühne und Israelitischer Cultusgemeinde

PD Dr. Ivana Rentsch, Musikwissenschaftliches Institut der Universität Zürich

10. April 2012

Was Architekten lasen und kopierten – Schweizer Architektenbibliotheken des 16. bis 19. Jahrhunderts

Prof. Dr. Georg Germann, Architekturhistoriker

12.30–13.00 Uhr, im Vortragssaal der

Zentralbibliothek, Münsterstrasse 63

www.ub.unibe.ch

Alumni-Talk

Social Media

Das Kompetenzzentrum für Public Management KPM führt am Mittwoch, 28. März 2012, einen Alumni-Talk über Soziale Medien durch: «Facebook, Twitter und Blogs für die Verwaltung: Was braucht's – was bringt's?» Thomas Mauch, Verlagsleiter bei der Blogwerk AG, und Martin Bunjes, Stabschef Bildungsdirektion der Stadt Luzern, referieren über die Eignung von Social Media für öffentliche Institutionen. Anmeldung bis am 21. März 2012.

18.00–19.30 Uhr, im Gebäude UniS, Schanzeneckstrasse 1, Raum A 003, 3012 Bern.

www.mpa-alumni.ch

Hauptstädte

Vorlesungsreihe Collegium generale

Das aktuelle Thema: «Im Herzen der Macht? Hauptstädte und ihre Funktion». 7. März 2012

Raumkonzept Schweiz und die magische 3+1 Formel

Dr. Maria Lezzi, Direktorin, Bundesamt für Raumentwicklung, Bern

14. März 2012

Die konservierte Bundesstadt: Zur Bedeutung von Baudenkmalern

PD Dr. Dieter Schnell, Berner Fachhochschule, Hochschule für Architektur, Holz und Bau

21. März 2012

Die Metropolitankonferenz Zürich: Gefahr oder Chance für den Föderalismus?

Dr. Walter Schenkel, Partner bei synergo und Geschäftsführer der Metropolitankonferenz Zürich

28. März 2012

Berns Zukunft als Hauptstadtregion Schweiz

Prof. Dr. Reto Steiner, Kompetenzzentrum für Public Management, Universität Bern

4. April 2012

Was produzieren Hauptstädte? Zur Rolle und Funktion von Hauptstädten

Prof. Dr. Heike Mayer, Geographisches Institut, Universität Bern

Jeweils Mittwoch, 18.15–19.45 Uhr,

Hauptgebäude, Hochschulstrasse 4,

Auditorium maximum (Raum 110)

www.collegiumgenerale.unibe.ch

Antikensammlung

«Herrschaft im Wandel»

Führungen zu verschiedenen Themen und Epochen in der Antikensammlung Bern.

5. März 2012

Welteroberer und Herrschaftsteilung – Alexander der Grosse und die Diadochen

Hanni Klenk

2. April 2012

Augustus und das Römische Prinzipat

Christine Hunziker

Jeweils Montag, 18.30 Uhr, Hallerstrasse

12, 3012 Bern

www.arch.unibe.ch

Nachwuchsförderung

Projektpool für Mittelbauangehörige

Antragsrunde Frühling 2012: Die Eingabefrist für Projekte läuft bis 23. April 2012. Nutzen Sie diese Chance!

Alle Informationen: www.mvub.unibe.ch

Medizingeschichte

Medizinhistorische Runde

Das Thema der aktuellen Reihe lautet «Medizin und Medien im 20. und 21. Jahrhundert»

13. März 2012

Aids – Mediale Dramaturgie einer Seuche

Dr. phil. Beate Schappach, Institut für Theaterwissenschaft, Universität Bern

27. März 2012

Medizin in der westdeutschen Öffentlichkeit 1947-1970. Die Journale «Der Stern» und «Der Spiegel» im Vergleich

Prof. Dr. med. Cay-Rüdiger Prüll, Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Universität Mainz

Jeweils am Dienstag, 17.15–18.30 Uhr, im Hörsaal des Anatomiegebäudes an der Bühlstrasse 26.

www.img.unibe.ch

Kriminalität

Vortragsreihe BFK

Das Phänomen «Kriminalität» wird vom Berner Forum für Kriminalwissenschaften aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet.

20. März 2012

Strafsanktionen und soziale Gerechtigkeit

Prof. em. Dr. Dr. h.c. Günter Stratenwerth, em. Ordinarius für Strafrecht und Rechtsphilosophie der Universität Basel

3. April 2012

Pädophile sexuelle Neigungen: Indirekte diagnostische Verfahren und zwei neue Hypothesen zur Ätiologie

Prof. Dr. Rainer Banse, Professor für Sozial- und Rechtspsychologie an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Jeweils am Dienstag, 18.30 Uhr, im Hauptgebäude der Universität, Hochschulstrasse 4, Hörsaal 101

www.bfk.unibe.ch

Das Mittelmeer

Ringvorlesung BMZ

Die Ringvorlesung des Berner Mittelalter Zentrums dreht sich um «Das Mittelmeer – Mare nostrum?».

1. März 2012

Das Mittelmeer aus mediävistischer Sicht: Chancen und Risiken eines Forschungsfeldes

Nikolas Jaspert, Geschichte, Bochum

8. März 2012

Schätze und Wunderwerke. Mittelmeer-Reisen norddeutscher Bischöfe und deren Reflexe in der Kunst um 1200

Jörg Richter, Kunstgeschichte, Bern

15. März 2012

Mittelhochdeutsche Lieder über Mittelmeer-Reisen – Tanager und Oswald von Wolkenstein

Ulrich Müller, Germanistik, Salzburg

22. März 2012

Das Mittelmeer zur Zeit der Mamlukenherrschaft in Ägypten und Syrien (1250–1517) – eine globalgeschichtliche Perspektive

Stephan Conermann, Islamwissenschaft, Bonn

29. März 2012

Probleme von Handel und Kommunikation im Mittelmeerraum im 15. Jahrhundert

Arnold Esch, Geschichte, Rom

Jeweils am Donnerstag, 17.15–18.45 Uhr, im Hauptgebäude der Universität, Hochschulstrasse 4, Hörsaal 220

www.bmz.unibe.ch

Brainweek 2012

Internationale Woche des Gehirns

Dieses Jahr findet die «Woche des Gehirns», die durch die Klinischen Neurowissenschaften der Uni Bern organisiert und koordiniert wird, vom 12. bis 18. März statt. Sie feiert ihr 15-jähriges Jubiläum mit einer Theatervorführung, mit wissenschaftlichen Beiträgen zu Depression und Suizidalität, zur Faszination des kindlichen Gehirns sowie zu chronischen Schmerzen und mit Einblicken ins Psychiatrie-Museum. www.brainweekbern.ch

Fritz Osterwalder Demokratie, Erziehung und Schule

Zur Geschichte der politischen Legitimation von Bildung und pädagogischer Legitimation von Demokratie, 1. Aufl.

2011, 200 S., Taschenbuch

ISBN 978-3-8252-3557-4

Haupt Verlag, UTB GmbH

Wolfgang Beywl, Hanne Bestvater, Verena Friedrich

Selbstevaluation in der Lehre

Ein Wegweiser für sichtbares Lernen und besseres Lehren

2011, 208 S., broschiert

ISBN 978-3-8309-2577-4

Waxmann Verlag GmbH

Horst Haselsteiner, Doris Wastl-Walter (Hrsg.)

Mosaik Europas

Die Vojvodina

2011, 217 S., geb., inkl. Ortsnamenregister, Karten und Abb.

ISBN 978-3-631-59123-9

Peter Lang Verlag

Antonietta Di Giulio, Corinne Ruesch Schweizer et al.

Bildung auf dem Weg zur Nachhaltigkeit

Vorschlag eines Indikatoren-Sets zur Beurteilung von Bildung für Nachhaltige Entwicklung

Reihe «Allgemeine Ökologie zur Diskussion gestellt», Nr. 12

Schriftenreihe der Interfakultären Koordinationsstelle für Allgemeine Ökologie (IKAÖ)

2011, 140 S., broschiert

ISBN 978-3-906456-66-9

Verlag: Universität Bern, IKAÖ

Sacha Zala (Hrsg.)

Die Moderne und ihre Krisen

Studien von Marina Cattaruzza zur europäischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts

Festgabe zu ihrem 60. Geburtstag

2011, 481 S., gebunden

ISBN: 978-3-89971-916-1

V&R unipress GmbH

Impressum

unilink März 2012
Die Nachrichten der Universität Bern

Herausgeberin: Abteilung Kommunikation

Leitung: Marcus Moser (mm)

Redaktion: Salomé Zimmermann (sz)

Mitarbeit: Matthias Meier (mei) und
Bettina Jakob (bj)

Bildnachweise:

Titelbild: © SNF, Fotograf: Severin Nowacki

Das Foto stammt von der Konferenz «Forschungsnachwuchs: Macht die Schweiz genug?», die anlässlich seines 60-jährigen Bestehens vom SNF organisiert wurde und in der UniS stattfand.

Bundesrat Alain Berset spricht zu den Teilnehmenden aus Hochschulen, Forschung und Politik.

Seiten 2 und 3: Matthias Meier (mei)

Seite 5: zvg

Seite 6: zvg

Seite 8: Boonrat Chantong

Seite 9: zvg

Seite 10: zvg

Seite 11: istock Fotodatenbank

Seite 12: fotalia Fotodatenbank

Seite 13: Matthias Meier (mei)

Layout: Salomé Zimmermann (sz)

Redaktionsadresse:

Abteilung Kommunikation der Universität Bern

Hochschulstrasse 4

CH-3012 Bern

Tel. 031 631 80 44

Fax 031 631 45 62

unilink@unibe.ch

www.unilink.unibe.ch

Druck: Stämpfli Publikationen AG, Bern

Auflage: 6500 Exemplare

Erscheint sechs Mal während des Semesters. Das nächste unilink erscheint am 11. April 2012

